

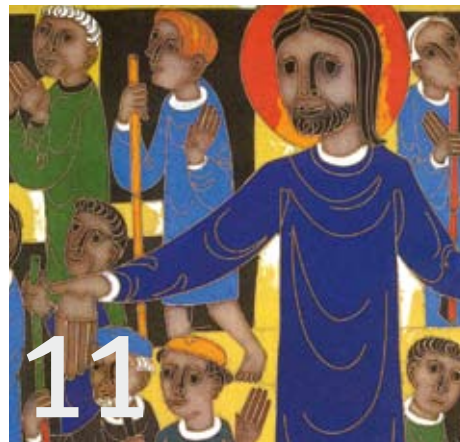
Zeitschrift aus Schönstatt 7-8 | 2010
basis

Heft 7-8 Juli-August 2010 N 7804 E



100 Jahre

nach der Priesterweihe
von Pater Joseph Kentenich



Thema

- 4** **Priesterweihe von Joseph Kenterich am 8. Juli 1910**
Rudolf Ammann
- 6** **Priester heute – Nöte und Chancen**
Hubertus Brantzen
- 8** **Priesterausbildung im Wandel**
Hubertus Brantzen
- 11** **Nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten**
Markus Hauck

- 13** **Der Seelendeuter**
Herbert King
- 14** **Klare Weisungen für die gesamte Kirche**
Erzbischof Dr. Robert Zollitsch
- 18** **Priester in Gemeinschaft**
Michael Gerber

Meditation

- 16** **aus einem kleinen quell**
wilhelm willms

Gedenktag

- 21** **Der Lumpensammler des lieben Gottes**
Christian Feldmann

Bericht

- 24** **Der Ökumenische Kirchentag 2010**
Lucas Jall
- 28** **UCIP-Preis für interreligiösen Dialog**
Rudolf Ammann

Interview

- 26** **Die vielen Gesichter des einen Gottes**
basis-Gespräch mit Professor Reinhard Neudecker

- 3** **Liebe Leserinnen, liebe Leser**
Leserbriefe
- 30** **Schlusspunkt**
- 30** **Impressum**
- 31** **Aus dem Patris Verlag**
- 32** **Vorschau basis 9/2010**

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



Papst Benedikt XVI. hat für die Zeit vom 19. Juni 2009 bis 11. Juni 2010 ein Priesterjahr ausgerufen. Am 8. Juli 2010 ist es 100 Jahre her, dass Joseph Kantenich in Limburg zum Priester geweiht wurde. So haben die Schönstatt-Bewegung und auch die basis doppelten Grund, sich mit dem verändernden Priesterbild in der katholischen Kirche zu beschäftigen.

Nach den Exerzitien der Schönstatt-Priesterliga, die ich im vergangenen Jahr gehalten habe, schrieb ich an zwei Bischöfe der Teilnehmer unter anderem Folgendes: „Ich habe den Eindruck, dass die Priester durch die mehr werdenden Aufgaben und ihr hohes Verantwortungsbewusstsein immer stärker an die Grenze ihrer Leistungsmöglichkeiten geraten. Viele erleben sich als überfordert und haben mit seelischen und körperlichen Krankheiten zu kämpfen. Von einem wurde berichtet, dass er aus dem Priestertum ausgestiegen sei, weil er die Belastungen nicht mehr ertragen habe. Ein anderer sei zurzeit in einer Alkohol-Entziehungskur. Ein Mitglied unseres Kreises hat die Adventszeit fast ganz im Bett verbracht wegen eines fiebrigen Infekts. Wieder ein anderer hat von sich erzählt, dass er nun nach einer ganzjährigen Pause wegen einer schweren Depression langsam wieder mit der Arbeit beginnen könne. Von einem wurde berichtet, er sei eben in die Psychiatrie eingeliefert worden und sein Nachfolger stehe bei der Eucharistiefeier am Altar und bringe aus psychischen Gründen den linken Arm zur Orantehaltung nicht mehr hoch, seine Stimme versage immer wieder und er sei froh, wenn sein pensionierter Vor-Vorgänger als Konzelebrant das Hochgebet laut übernehme.“

Die Antwort auf diese Zeilen war sehr freundlich: Die Bischöfe würden auch aus ihrer eigenen Erfahrung solche Nöte kennen und darauf angemessen zu antworten versuchen. So hat zum Beispiel der neue Bischof von Essen, Dr. Franz-Josef Overbeck, bei seinem ersten Treffen mit den Priestern und Diakonen seiner Diözese festgestellt, dass unsere Kirche aufgehört habe, eine „Volkskirche“ zu sein, die pastoral flächendeckend arbeite und Sprecherin einer einflussreichen Mehrheit in der Gesellschaft sei. Vielmehr sei die Kirche mittlerweile eine „Kirche im Volk – mit volkskirchlichen Elementen“, also nur noch eine Minderheiten-Kirche mit teilweise traditionellen Praktiken.

Sein Vorgänger, der jetzige Bischof von Münster, Dr. Felix Genn, folgerte aus ähnlicher Einsicht, dass „die Diasporasituation von Wilhelmshaven und Nordenham ein Stück kommende Wirklichkeit der Christen in allen Regionen des Bistums darstellt“. Im Blick auf die Priester und alle in der Pastoral Tätigen bedeute dies: „Wenn ein Priester zwei Gemeinden bekommt, kann er nicht zwei Pfarrer werden. (...) Der Schmerz der Veränderung ist unvermeidlich.“ Vorbei sei die Zeit der „versorgten“ Gemeinde, Christen müssten selbst „mitsorgen“. Auf die Ehrenamtlichen in den Gemeinden kommt demnach noch mehr zu. Aber sind auch diese oft nicht schon an der Grenze ihrer Belastbarkeit?

Die Folgerung für die Gemeinden ist dann auch deutlich: „Wir als katholische Gemeinde vor Ort versammeln uns einmal am Sonntag zur Feier des Todes und der Auferstehung des Herrn“, so Genn. Gehe jemand zudem in der Woche zur Messe, sei dies „wunderbar“, aber vielerorts nicht mehr mög-

lich. In vielen kirchlichen Laiengemeinschaften – auch in der Schönstatt-Bewegung – gehört die tägliche Eucharistiefeier zum „spirituellen Normalprogramm“. Aber entspricht solche Praxis nicht einer kirchlichen und personellen Situation von gestern oder vorgestern?

Das Priesterjahr mit dem Papst zu feiern veranlasst dazu, viele Fragen zu stellen und darüber ins Gespräch zu kommen, auch über die in den Medien meines Erachtens recht undifferenziert und unsachlich geführten Debatten über Skandale bei katholischen Priestern. Diese basis bietet einige Beiträge zum Thema.

Im Namen von Redaktion und Verlag grüße ich Sie herzlich!

Ihr

P. Rudolf Aumann

Liebe basis,

Herr Generalsuperior Haus übersendet Ihnen herzliche Grüße und möchte Ihnen, Bezug nehmend auf die mit Ihnen geführten Gespräche, auf diesem Wege großes Lob für Ihre hervorragende Zeitschrift „basis“ aussprechen. Für die „Communio in Christo“ würden wir gerne ein Exemplar der dort angebotenen DVD „Sonntagspredigten“ bestellen.

Britta Debus, Mechernich

Im Mai-Heft der basis haben Sie in dem Artikel mit der Überschrift „Freude und Not mit dem Eigenstand“ von P. Kantenich berichtet, wie er Sie gebeten hat, auch alle seine Aussagen kritisch zu überprüfen. Dies hat mich an einen Text erinnert, den ich vor langer Zeit schon über den Gründer gelesen hatte. Aus einem Brief, den er im KZ Dachau geschrieben hatte, war zu lesen: „Mit Nachläufern, mit Ja-Nickern, mit blinden Anbetern dürfen Sie nie die Familie regieren, und wenn Sie selber auf Ihren Weihrauch verzichten müssen. Darauf ist die Familie nicht zu gründen.“

Maria Freitag, Hamm